"Um Pfingsten 33 herum sollte einmal eine Abordnung mehrerer Kommunisten aus Hamburg über die Grenze nach Holland geführt werden, um dort an einem Kongress der KPD teilnehmen zu können. Hierfür sollte in der Hauptsache Steffen sorgen. Durch irgendeinen Umstand konnte aber die Abordnung nicht über die Grenze gebracht werden und mußte zunächst nach Emden zurückkehren, von wo sie am andern Tag nach Hamburg zurückfuhr." Dieser Bericht wurde von Steffen in Abrede gestellt, von Müller aber bestätigt.
(Quelle: Bundesarchiv Berlin Band 1 NJ15462)

Johann Steffen aus Emden erinnert sich, dass Menschen auch mit Fischerbooten über den Dollart gebracht wurden:

"1933, es war Pfingsten, haben wir zwölf Mann in die Niederlande gebracht. Hier von Ditzum mit der Fähre (*Steffen meint Fischerboote, siehe etwas weiter: /W*.), Ditzumer-Verlaat, das ist der Dollart, nach Winschoten. Mit Fischerbooten haben wir diese Genossen rübergebracht. Ob das immer Parteigenossen waren, wussten wir nicht. Sie wurden durch die Gestapo gesucht. Sie kamen aus Kiel, aus dem Norden, überall her. Wir mussten es einfach annehmen. Ob diese Fischer Parteigenossen waren, wussten wir auch nicht, aber die wussten, worum es ging." (17) (Rote Hilfe)

Dazu weiter:

Hermann Prüser:
Ich war Pfingsten in Emden. Das war ein Ding! (...)
Vierzehn Tage vor Pfingsten wurde mir in der Wohnung, in der ich illegal lebte, ein Treff mitgeteilt. Spätabends kam ein Genosse und holte mich ab. Schräg gegenüber dem Arbeitsamt war der vereinbarte Treff. Ich ging ins Haus, Der Genosse blieb zur Sicherheit vor der Tür stehen. Einer von der Leitung, er sprach Hamburger Dialekt...

Jakob Pfarr:
Das war Franz Jacob. Er war Anfang Dreiunddreißig Instrukteur bei uns. 1944 wurde er hingerichtet. Neununddreißig war ich noch mit ihm zusammen im Konzentrationslager Sachsenhausen. Er war 2. Arbeitskommandoleiter und brachte mich in die Zimmererkolonne ins Klinkerwerk.

Hermann Prüser:
Franz Jacob sagte zu mir: „Wir wollen Dich in Emden einsetzen". Ich fragte: „Wieso Emden?" Ich wollte gar nicht weg von Bremen. Er informierte mich darüber, dass Illegale über die Grenze gebracht werden müssten, noch vor Pfingsten. „Wenn ich das übernehmen soll", sagte ich, „dann möchte ich gleich morgen fahren". Denn ein Genösse, der das organisiert, muss eine Voraussetzung schaffen: Vertrauen. Es waren noch vierzehn Tage bis Pfingsten und ich wollte mit jedem Genossen in Emden Tuchfühlung bekommen und Vertrauen erwerben.
„Ja", sagte Franz Jacob zu mir, „das ist richtig. Aber wir sind in einer Zwangslage. Wir haben kein Geld." Das zog sich hin, die Geldbeschaffung, und ich hatte ja auch keines. Erst an dem Tag, an dem mittags um zwei Uhr die ersten Emigranten in Emden ankamen, konnte ich mit dem Frühzug nach Emden fahren. Natürlich bin ich nicht vom Hauptbahnhof abgefahren...

Jakob Pfarr:
Da hat es ja von SA nur so gewimmelt!

Hermann Prüser:
Deshalb bin ich morgens in aller Frühe nach Delmenhorst marschiert und dort in den Zug nach Emden eingestiegen. Das erste Coupe im Zug war leer. Ich setzte mich rein und dachte: schön, ein Abteil ganz allein für mich. Die Wagentüren wurden zugeschlagen, der Zug fuhr an, meine Abteiltür geht auf und da stehen -zwei Obersturmbannführer. „Können Sie nicht lesen!", schnauzten sie mich an. „Draußen steht .Reserviert'!" Ich sprang auf, sagte: „Entschuldigen Sie vielmals, meine Herren", und zog meinen Mantel an. Da sagte der eine Obersturmbannführer leutselig: „Och; bleiben Sie doch hier. Ist ja Platz genug im Abteil." Ich setzte mich wieder. Was ging mir die Muffe! Ich hatte Papiere bei mir, die ich in Emden den Emigranten übergeben musste. Wenn diese Papiere den beiden Obersturmbannführern in die Hände gefallen wären, wäre es um mich geschehen gewesen. Wo ich denn hinfahre, wollten sie von mir wissen. Ich hatte den Auftrag, meine Reise in Oldenburg zu unterbrechen, um ein Kuvert abzugeben. Das war eine notwendige Sicherheitskontrolle in der Illegalität. Also sagte ich, dass ich nach Oldenburg fahre. „Da wollen wir auch hin", sagte einer der beiden. Unterwegs fingen sie an zu diskutieren über gewisse Differenzen, die es damals in der SA gab und wollten meine Meinung dazu hören. Ich habe stramme nationalsozialistische Propagandasprüche von mir gegeben. Bis Oldenburg haben wir diskutiert. Als der Zug in Oldenburg hielt, sah ich, daß der ganze Bahnhof voll war von SA-Leuten. Zugkontrolle! Keiner durfte den Zug verlassen...

Jakob Pfarr:
Hermann, da hast Du aber Glück gehabt, zusammen mit den beiden im Abteil!

Hermann Prüser:
Die gingen doch raus und ich durfte den Zug nicht verlassen.

Jakob Pfarr:
Du saßest doch „Reserviert"!

Hermann Prüser:
Daran habe ich nicht gedacht. Aber einer der beiden drehte sich beim Verlassen des Abteils um und fragte mich: „Wollten Sie nicht auch in Oldenburg aussteigen?" „Ja", sagte ich, „aber ich darf doch den Zug nicht verlassen". Da baute er sich vor mir auf und erklärte mit stolzgeschwollener Brust: „Wissen Sie denn nicht, in welcher Begleitung Sie sich befinden. Sie kommen mit uns!" Was war ich froh, ich konnte gar nicht schnell genug meinen Mantel anziehen. Wir gingen zusammen zur Sperre. Ich in der Mitte, rechts und links von mir je ein Obersturmbannführer. Die SA-Mannschaften auf dem Bahnsteig standen stramm.
Neben der Sperre stand der Obersturmbannführer, der die Aktion leitete. Meine beiden Begleiter gingen zu ihm, die drei redeten miteinander. Ich musste durch die Sperre, an der ein gewöhnlicher SA-Mann stand, der meine Ausweispapiere zu sehen verlangte. Die konnte ich ihm nicht zeigen. Ich war doch illegal und wurde gesucht. Also fing ich an, in meinen Taschen herumzusuchen, um Zeit zu gewinnen. Der SA-Mann machte einen fürchterlichen Zirkus mit mir. Die drei Obersturmbannführer hörten sein Geschrei und einer von ihnen kam zur Sperre und schiss den SA-Mann so zusammen, dass er sich stotternd und schlotternd bei mir entschuldigte. Ich gab meine Fahrkarte ab und raus war ich - ohne Kontrolle. Als ich draußen war, hatte ich keine Heldenpose eingenommen, sondern mich auf die erste Bank gesetzt. Meine Knochen haben ganz schön gefroren...

Nachdem ich das Kuvert an der entsprechenden Adresse abgegeben hatte, bin ich mit dem nächsten Zug nach Emden weitergefahren. Gegen Mittag kam ich in Emden an. Das war erst eine Katastrophe!
Ich klingle an der Anlaufstelle. Erst mal macht niemand auf. Ich klingle nochmals und nochmals. Endlich geht die Tür einen Spalt auf. Ich sehe eine Frau, die Frau sieht mich und schmeißt die Tür wieder zu (*es kann sich eigentlich nur um Frau Loop handeln. Muss aber noch geklärt werden!/W.*). Ich klingle und klingle und klingle, und dabei gucke ich mich um, ob das nicht schon den Nachbarn auffällt. Es dauert eine Ewigkeit, bis die Frau wieder aufmacht. Ich setzte einen Fuß zwischen die Tür und sagte meinen Anlaufvers auf. Die Frau kannte die Losung offensichtlich nicht, sie war ja auch für ihren Mann bestimmt; aber sie lässt mich in die Wohnung und führt mich in die Küche.
Ich sitze in der Küche. Ein kleiner Junge ist noch anwesend, sonst niemand. Ich gucke auf die Uhr. Was nun? Um zwei kommen die ersten Flüchtlinge auf dem Bahnhof an. Sie müssen über die Grenze gebracht werden. Fast alle wurden steckbrieflich gesucht im ganzen Reichsgebiet...

Jakob Pfarr:
Die meisten Grenzübergänge waren ja schon geplatzt. Emden war eine der letzten Stellen...

Hermann Prüser:
Deshalb wurden sie ja alle über Emden geschleust. Und ich - der neugebackene ZBV - Mann - sitze hier in der Küche, gucke nach der Uhr, gucke auf die Erde, gucke wieder nach der Uhr, und die Zeit, die läuft und läuft... Mein Gehirn geht wie eine Maschine. Was machst du? In einer Stunde kommen die ersten Emigranten. Sie müssen über die Grenze. Quartiere müssen besorgt werden. Ich grüble und grüble und weiß nicht weiter...
Da fasst mich die Frau an die Schulter und sagt leise: ..Genosse, auch ich bin Genossin." Was soll das denn, denke ich. Das ist doch gefährliche Arbeit. Das müssen doch wir Männer machen. Das ist doch nichts für Frauen. Was mischt sie sich da ein? Ich grüble weiter, und die Uhr, die läuft... Sie fasst mich wieder an und sagte: „Geno3sse, auch ich bin Genossin, Glaubst Du. dass ich nicht geschnallen hab? Ich hab geschnallen." Was will sie denn, denke ich, das ist doch Männerarbeit! Und dann habe ich mich durchgerungen. Um zwei Uhr stelle ich mich auf den Bahnhof. Wenn sie aussteigen, erkenne ich sie. Ihr Erkennungszeichen war die Frankfurter Zeitung, zusammengefaltet von der rechten zur linken Seite in der Tasche. Aber, wo konnte ich die Flüchtlinge unterbringen? Wie kamen sie über die Grenze?
Da tippt mich die Frau zum dritten Mal an: „Genosse". Ich wusste überhaupt nicht mehr weiter, war völlig hilflos, und habe zu ihr gesagt; „Emigranten müssen über die Grenze. Mit dem Zwei-Uhr-Zug kommen die ersten. Ich gehe zum Bahnhof und nehme sie in Empfang. Aber, wo kommen sie unter? Wie kommen sie über die Grenze?" ,,Das müssen wir Frauen organisieren", antwortete sie. ,,Heute früh um fünf wurden die Männer verhaftet - meiner auch." Sie überlegte und sagte dann: „Ich schicke Dir meinen Jungen zum Bahnhof. Du hast ihn ja vorhin gesehen. Der Junge wird Dir mitteilen, wo sie untergebracht werden."
Da habe ich meine Meinung über die Frauen gründlich geändert. Aber erst mal bin ich zum Bahnhof gegangen. Die ersten kamen mit dem Zwei-Uhr-Zug. Es waren nicht nur Parteigenossen, auch Sozialdemokraten und Gewerkschafter stiegen aus dem Zug. Sie kamen aus dem ganzen Reichsgebiet. Sie wurden überall gejagt. Ich sagte ihnen, dass sie sich erst einmal hinsetzen sollten, damit sie nicht so auffällig wirkten. Zwischenzeitlich kam der Junge von der Genossin und gab mir einen Zettel, auf dem stand, wo die Leute hin sollten. In eine Gastwirtschaft!

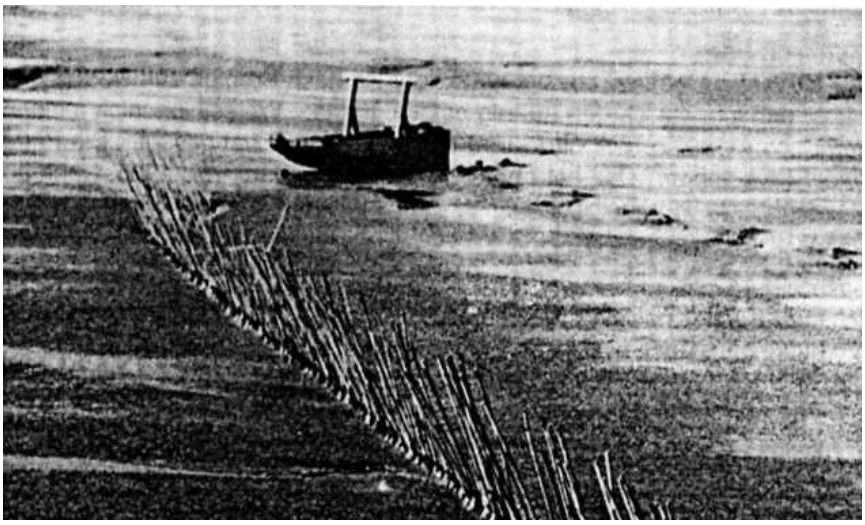
Jakob Pfarr:
Das kann doch nur die Gastwirtschaft vom alten Schade (*Scheiwe, Pfarr meint das „Kap Hoorn“/W.)* gewesen sein! Rechts vom Bahnhof.

Hermann Prüser:
Ja. Die Nazis hatten die Gastwirtschaft geschlossen. Da war viel Platz und dorthin wurden die Flüchtlinge gebracht. Ich blieb am Bahnhof, bis abends um neun der letzte Zug kam und bin dann auch in diese Gastwirtschaft gegangen. Von außen war alles dunkel, die Jalousien waren heruntergelassen und nichts war zu sehen.

Jakob Pfarr:
Im allgemeinen konnte man sich in dieser Gastwirtschaft nicht mehr treffen, denn Schade war ein bekannter Genosse. Das war zu gefährlich.

Hermann Prüser.
Wo hätten die vielen Menschen denn hin sollen? Die Frauen haben das gut organisier! und sie haben auch das nächste organisiert: die Flüchtlinge über den Delft (*Prüser meint den Dollart/W.)* nach Holland zu bringen. Das haben sie mit Hilfe holländischer Genossen organisiert. Die Fähre am Delft (*Dollart/Petkum-Ditzum/W*.) wurde ja von der SA bewacht. Aber am Deich standen ein paar Fischerhütten. Eine der Fischerhütten gehörte einem Genossen, der bereits verhaftet war. Die Frauen haben die Flüchtlinge zu dieser Fischerhütte geschleust. In der folgenden Nacht, so war mit den Holländern vereinbart, sollten diese mit ihren flachen Schlickbooten über den Delft kommen und die Emigranten abholen. Aber die Holländer kamen nicht, auch in der zweiten Nacht kamen sie nicht. Sie sind wohl dagewesen, haben wir nachher erfahren, aber sie konnten wegen der schwierigen Wasserverhältnisse im Wattenmeer nicht anlegen. Erst in der Nacht vom Pfingstmontag auf Dienstag konnten sie über den Delft nach Holland gebracht werden. Alle! Ohne Verluste.

Jakob Pfarr:
Da habt ihr Glück gehabt. In den vier Monaten, wo ich in Emden als Instrukteur eingesetzt war, habe ich nur zweimal mit Hilfe holländischen Genossen Leute durchgebracht. Und den Willi Knigge, den haben wir mit einem ganz einfachen Trick 'rübergebracht. Das haben zwei Emder Genossen übernommen. Einer von ihnen besaß einen kleinen Kutter. Willi Knigge stieg mit den beiden Emdern in das kleine Boot und sie fuhren über den Delft zur Stadt Delft. Siehaben es so eingerichtet, dass ihnen kurz vor der Einfahrt in den Hafen von Delft das Benzin ausging und sind das letzte Stück in den Hafen gerudert. „Wir hatten Pech", riefen sie den Zollbeamten zu. „Können wir uns hier Benzin kaufen?" „Holt Euch nur Benzin", antworteten die Zollbeamten, die kurz vor dem Wachwechsel standen. Der Wachwechsel war bei dieser Rettungsaktion eingeplant. Sie sind zu dritt ausgestiegen und kauften Benzin. Aber nur die zwei Emder kamen zu dem Kutter zurück und die neue Wachmannschaft konnte ja nicht wissen, dass der dritte fehlte. Willi Knigge kam durch nach Frankreich und hat bis zum Schluss dort im Widerstand gearbeitet. Das war unsere glücklichste Aktion.
(Quelle: Irene Hübner „Unser Widerstand“ Röderberg Verlag Ffm. 1982)



Mit solchen **„Schllckschlltten"** (Schlickbooten) **wurden die** Flüchtlinge **nach Holland** gebracht.

Dazu:
"Berend Hündling, der war auch nicht in der Partei, der hat einmal einen Genossen aus der Bremer Bürgerschaft mit einem Drei-Meter-Sportboot mitten in der Nacht nach Delfzijl gebracht." (Thees Tjebben) (14)(Rote Hilfe)

"Ich stand am Delft (der alte Hafen in Emden), war arbeitslos. Das war nach Pfingsten `33. Da hieß es: Hausdurchsuchung. Mein Gott, habe ich gedacht, Hausdurchsuchung, und ich hatte meine Papiere dort liegen. Haben sie auch beschlagnahmt. Mich haben sie nicht gekriegt. Jetzt ging ich türmen, ich und einer von Stuttgart, auch ein Seemann. Nach Suurhusen, die Familie lebt noch. Da haben wir uns dann sechs Wochen illegal aufgehalten. Da hat sich dann mein Kollege, der Otto Müller, aus dem Staub gemacht, mit Winschoten in Holland Kontakt aufgenommen, dann mit Fischerbooten über den Dollart. Ich hatte man bloß keine Papiere. Und da denk ich, riskierst es mal, und bin nachts nach Emden gegangen. Aber um 12 Uhr hat mich die Polizei geschnappt, so kam ich dann ins Lager (...)." Johann Steffens in: (5)(Rote Hilfe)

Der am meisten nördlich gelegene Fleck an der Grenze zwischen Groningen und Deutschland ist Nieuwe Statenzijl. Hier mündet der Grenzkanal in den Dollart. Dies war auch die Stelle, wo der nördlichste Fluchtweg im Grenzgebiet zwischen Groningen und Deutschland verlief. Über die Schleuse von Nieuwe Statenzijl kamen verschiedene antifaschistische Flüchtlinge aus dem Reich in die Niederlande. Diese Flüchtlinge wurden durch den illegal arbeitenden KPD-Unterbezirk Ostfriesland hierher gebracht. Von diesem Weg wurde erst später nach dem Reichstagsbrand Gebrauch gemacht.

Nieuwe Statenzijl (von Ditzum, auf der anderen Seite der Ems, mit dem Fahrrad zu erreichen)

Zunächst suchte die KPD in Emden noch nach anderen Übergangsmöglichkeiten im Dollartgebiet. Hermann Prüser und andere erzählten bereits von ihren Erlebnissen bei Fluchtunternehmen über den Dollart. Ostgroninger Fischer halfen den Flüchtenden, indem sie sie direkt an der Küste über das Watt setzten. Dieser Weg bot sich geradezu an. Die Finsterwolder Granatfischer -und sicherlich waren sie die von Prüser erwähnten Fischer aus Ostgroningen- fuhren nicht durch den Grenzkanal in den Dollart. Sie gebrauchten die Binnengewässer und den mehr westlich gelegenen Hafen von Lupsezijl. Dadurch vermieden sie die Zollstelle und hatten bessere Chancen, mit dieser Behörde nicht in Berührung zu kommen. Trotzdem brachte dieser Fluchtweg immer wieder Probleme. Öfter machten die Wasserstände oder die Wetterbedingungen den Fischern einen Strich durch die Rechnung und sie konnten die Flüchtlinge nicht zu der abgesprochenen Zeit abholen.

Aus diesen Erfahrungen heraus, auch mit Hermann Prüsers Erlebnissen, wurde deutlich, wie gefährdet die flüchtenden Menschen deshalb waren. Der Beschluß, den Grenzübergang bei Nieuwe Statenzijl auszuprobieren, fiel noch im Frühling 1933, als es wieder einmal nicht glückte, die Flüchtlinge pünktlich abzuholen.

Hendrik Schwertmann - Landarbeiter und KPN-Ratsmitglied in Finsterwolde- war dabei, wie zwei Fluchtversuche mit einem Fischerboot misslangen:
"Wir hatten schon vorher Versuche unternommen. Wir hatten hier einen alten Fischer (Eppo Bulten). Das war ein wirklicher Seehund. Der ging mit seinem Boot mit unserer Unterstützung über den Schlick. Da brauchten wir nicht durch die Schleuse bei Nieuwe Statenzijl gehen. Wir waren zu dritt in dem Boot gestartet. Bulten, Siemons und ich selbst. Das Boot lief jedoch in dem Dollartschlick fest. Wir haben noch gewartet, aber es kam keiner mehr. Da haben wir gesagt: `Lasst sie mal über das Statenzijl kommen.´" (1)

Hendrik Schwertmann erinnert sich noch gut an die Flüchtlinge:
"Das ging damals um einen großen antifaschistischen Kongreß in Paris. Die zwei Jungen sollten als Delegierte dahin gehen." (2)

Auch der Übergang bei Nieuwe Statenzijl war nicht ohne Gefahr. Man zögerte, ihn zu benutzen:
"Bei den Schleusen war große Gefahr. Wir wussten nie, ob dem Schleusenwärter zu trauen war. Die Schleuse selbst war mit Lampen ausgeleuchtet. Auf der anderen Seite der Schleuse standen regelmäßig deutsche Grenzbeamte, und im Falle einer Gefahr hätten sich die Flüchtlinge auf keine Seite retten können. Es war überall flaches und offenes Gelände. Es blieb eine riskante Unternehmung."

Dennoch war die Entscheidung für Statenzijl richtig. Die Flüchtenden liefen am Fuß des Deiches längs dem Dollart zur Schleuse. Gleichzeitig wurde ihr Kommen in Groningen vorbereitet.
(Quelle: Rote Hilfe Ipso-Geschichtsgr./Hausarbeit Emder Arbeitsgruppe)

Blick von Nieuwe Statenzijl nach Emden

Hans-Gerd Wendt